

Nr. 4/2004

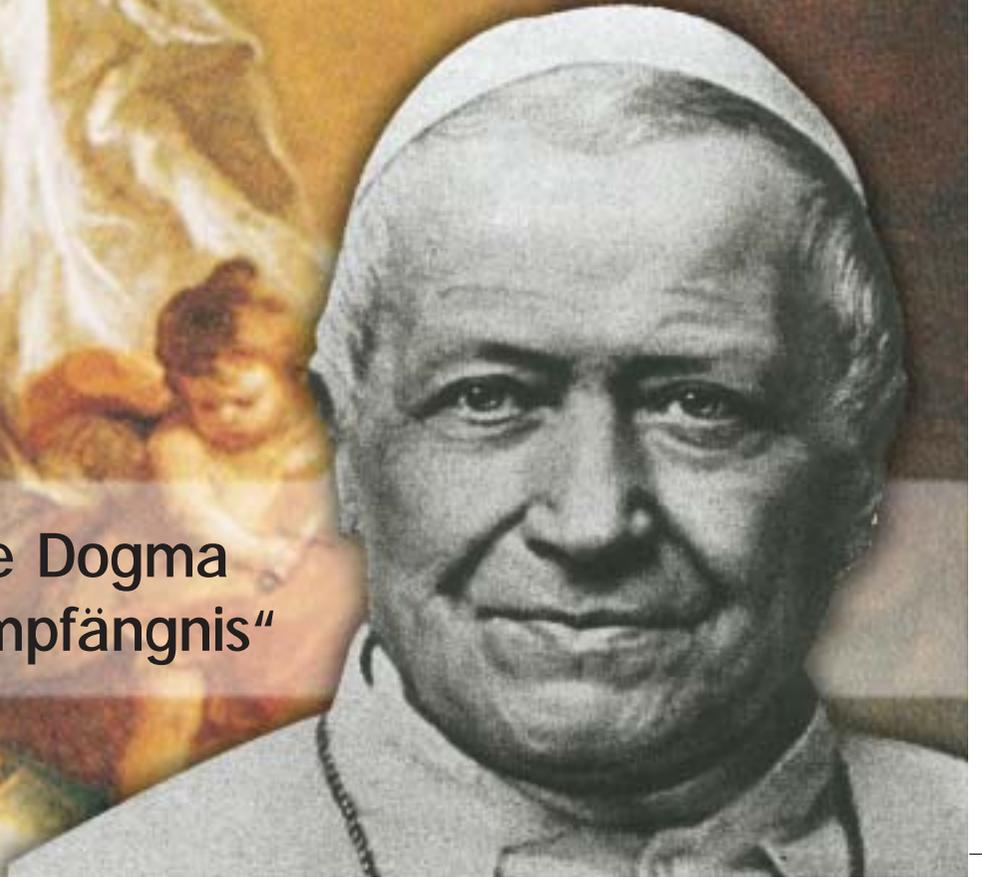
Religiös-soziale
Quartalschrift der
Kalasantinerkongregation

blätter

KALASANTINER

Die Ersterlöste

1854-2004: 150 Jahre Dogma
der „Unbefleckten Empfängnis“





ZUM BEGINN

O Maria,
meine zärtliche Mutter,
hier ist Dein Kind,
das nicht mehr kann;
sieh meine Armseligkeit an.
Und vor allem
meine geistigen Nöte.
Mach, daß ich eines Tages
im Himmel bei Dir bin.

Aus dem Notizbuch mit den ganz persönlichen Aufzeichnungen der heiligen Bernadette, 1873.

Das Zweite Vatikanische Konzil in der Konstitution über die Kirche:

Der Vater der Erbarmungen wollte, daß vor der Menschwerdung die vorherbestimmte Mutter ihr empfangendes Ja sagte, damit auf diese Weise so, wie eine Frau zum Tode beigetragen hat, auch eine Frau zum Leben beitrüge. Das gilt in erhabenster Weise von der Mutter Jesu, die das Leben selbst, das alles erneuert, der Welt geboren hat und von Gott mit den einer solchen Aufgabe entsprechenden Gaben beschenkt worden ist. Daher ist es nicht verwunderlich, daß es bei den heiligen Vätern gebräuchlich wurde, **die Gottesmutter ganz heilig und von jeder Sündenmakel frei** zu nennen, gewissermaßen vom Heiligen Geist gebildet und zu einer neuen Kreatur gemacht. **Vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an im Glanz einer einzigartigen Heiligkeit**, wird die Jungfrau von Nazareth vom Engel bei der Botschaft auf Gottes Geheiß als „voll der Gnade“ begrüßt. Sie empfing den Heilswillen Gottes mit ganzem Herzen und von Sünde unbehindert.

(Lumen gentium 56f, Hervorhebungen durch die Redaktion)

Unsere neue alte Bitte:

In diesem Heft finden Sie den Zahlschein für das **Abonnement 2005**. Für eine rasche Bezahlung, die Ihnen ein Vergessen erspart und uns das Wirtschaften erleichtert, sagen wir ganz herzlich

„Vergelt's Gott“!

Die Redaktion wünscht allen Lesern ein gesegnetes Christfest!

Profeßfeier

am 18. März 2005
um 18.30 Uhr
in St. Josef,
Reinlgasse 25
1140 Wien

INHALT

Die Ersterlöste	51
„Lourdes“ - Zolas Kampfbuch	53
Großer Geist mit großem Herzen	55
... aber durch Christus befreit!	57
Das Dogma im Liedgut	59
Kala-Berichte	60

Titelbild: Maria Immaculata von Martin-Johann Schmidt, 1772 („Kremserschmidt“), Hochaltarbild in der Kirche der Barmherzigen Brüder, Linz.

gelegen oder ungelegen

Die Auseinandersetzung mit einem Thema, das in den Kalasantinerblättern behandelt wird, ist nicht bloß Mühe, sondern jedesmal interessant. Auch das Jubiläum des Dogmas von der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria hat uns auf so manches stoßen lassen, was gerade als Schlagwort geläufig oder wirklich ganz unbekannt war.

Da war der Name des Papstes, der das Dogma verkündet hat: Pius IX. Mit diesem Namen haben wir das längste Pontifikat in der Kirchengeschichte verbunden - viel mehr nicht. Überrascht konnten wir feststellen, daß es sich in Pius um einen überaus volksnahen Bischof von Rom gehandelt hat, der in Art und Inhalt schon viel vom dem „vorweggenommen“ hatte, was gute hundert Jahre später Johannes Paul II. tat. Allerdings blieb im 19. Jahrhundert noch vieles verborgen, was die Massenmedien des 20. Jahrhunderts gleichsam „vergrößern“ und verbreiten (Seiten 55f).

Ein mit Pius verbundenes Reizwort ist der „Syllabus“. Jetzt haben wir ihn selbst gelesen; und aus einem Phantom ist etwas Konkretes, aus einem Synonym für „Rückständigkeit“ etwas viel Differenzierteres geworden (Seite 56).

Interessant - und neu

„Erbsünde“ steht bei jeder Taufe im Mittelpunkt des Geschehens. Es war aufschlußreich, sich mit diesem Begriff zu beschäftigen und zu erkennen, welche grundlegende Bedeutung er nicht nur theoretisch-theologisch, sondern für das Verstehen unseres Lebens überhaupt hat (Seiten 57f).

Die Erscheinungen der Unbefleckten Empfängnis in Lourdes - vier Jahre nach der Verkündigung des Dogmas - sind auf der ganzen Welt bekannt. Neu war für uns ein viele hundert Seiten langes Buch des berühmten Schriftstellers Emile Zola dazu. Dieses Werk wollte den Atheismus unterstützen - und wurde doch zur „Reklame“ für den Wallfahrtsort (Seiten 53f).

Fünzig Jahre verbrachte P. Schwartz als Priester in Wien. Die große 50 Jahr-Feier des Mariendogmas 1904 fiel gerade in die Mitte seines dortigen Wirkens. Zu dieser Zeit reifte in ihm eben der Plan, ein viertes Ordenshaus entstehen zu lassen - in Wolfsgraben. Das Jubiläum war schon lang in seinem Bewußtsein: Zwei Jahre zuvor war die neue Kirche in Deutsch Goritz der Unbefleckten Empfängnis geweiht worden. Einige (der sechzig) Strophen des vor hundert Jahren in dieser Zeitschrift aus diesem Anlaß erschienenen Gedichtes drucken wir auf Seite 59 ab, um zu zeigen, wie damals empfunden und gefeiert wurde.

Daß wir auf unsere je persönliche Art Gott für Maria und ihre Ersterlösung danken,

erbeten in der Liebe Christi

P. André P. Jander

Verheißung für uns alle – mit Hilfe der Gnade am Ziel:

Die Ersterlöste

Woran denkt man in Österreich, wenn das Datum „8. Dezember“ genannt wird? Am häufigsten wird wahrscheinlich „Marienfeiertag“ und „Adventeinkauf“ damit verbunden - wobei nicht sicher ist, ob der Marienfeiertag die erste Stelle einnimmt. Und weiter: Welches Ereignis im Leben Marias verbinden wir mit diesem Datum und dem Festnamen „Unbefleckte Empfängnis“? Die Empfängnis Jesu oder die Empfängnis Marias? Der genaue Titel und auch das Datum des Feiertages helfen hier, die richtige Antwort zu finden.

Das Fest heißt offiziell: „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“; also nicht: „ohne Erbsünde empfangenden“. Gemeint ist also, daß Maria ohne Erbschuld empfangen wurde, nicht aber, daß sie ohne Erbschuld empfangen hat. Die Kirche feiert die Geburt Jesu am 25. Dezember, die Geburt Marias am 8. September. Wenn wir diese Daten ansehen, könnte uns auffallen, daß zwischen dem 8. Dezember und dem 8. September (*Mariä Geburt*) genau neun Monate, also die zu erwartende Zeit einer Schwangerschaft, liegen. Auch daran ist zu erkennen, daß es beim 8. Dezember um den Beginn des Lebens Marias geht: Vom ersten Augenblick ihres Lebens, der Empfängnis, an bleibt sie von der Erbsünde bewahrt.

Die Entstehung

Vor hundertfünfzig Jahren verkündete Papst Pius IX. das Dogma, Maria sei ohne Erbschuld empfangen worden. Diese Entscheidung ist nicht plötzlich dem Leiter der Kirche „eingefallen“. Schon in den ersten Jahrhunderten des Christentums waren Theologen der Ansicht, Maria sei frei von persönlicher Sünde geblieben. Das Konzil von Trient (16. Jahrhundert) erklärte das ausdrücklich. 1830 hatte die Barmherzige Schwester Catherine Labouré in Paris eine Marienerscheinung, bei der ihr die Muttergottes den Auftrag er-



Darstellung der Unbefleckten Empfängnis nach den Visionen der Catherine Labouré

teilte, eine Medaille prägen zu lassen - mit dem Bild der Madonna und den Worten: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns ...“ Bereits zwei Jahre später kam die „Wundertätige Medaille“ in Umlauf und verbreitete sich über die ganze Welt. 1845 erhoben die US-amerikanischen Bischöfe die „Maria Immaculata“ zur Patronin ihres Landes. 1848 zog Pius IX. Theologen zu der Frage der Sündelosigkeit Marias im ersten Augenblick ihres Lebens zu Rate. 1849 befragte er 603 Bischöfe um ihre Meinung zu einer eventuellen Dogmatisierung. Über neunzig Prozent von ihnen sprachen sich für das Dogma aus. Und nach fünf Jahren Arbeit an konkreten Textentwürfen verkündete Pius am 8. Dezember 1854 die feierliche Erklärung, daß „die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Emp-

fängnis aufgrund einer besonderen Gnade im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi von jedem Makel der Erbsünde bewahrt geblieben ist.“ (Bulle *Ineffabilis Deus*)

Zwei Probleme können dabei gesehen werden. Woher können wir die Tatsache, das Faktum, der anfänglichen Sündelosigkeit wissen, wenn sie uns nicht mitgeteilt, offenbart worden ist? Und wird mit diesem Dogma gesagt, daß Maria die Erlösung durch Jesus nicht notwendig hatte, daß Jesus also nicht allen Menschen die Gnade der Erlösung gebracht hat?

Erbsünde und Bibel

Zur ersten Frage ist zu sagen, daß uns auch die Erbsünde des Menschen nicht als Faktum von Anfang an mitgeteilt worden ist. Wir haben sie auf theologischem (gedanklichen) Weg erkannt - durch die Auslegung der Heiligen Schrift. Im fünften Kapitel des Römerbriefs erklärt Paulus, daß jeder einzelne Mensch mit dem „Typus“ Mensch, also dem Menschen ganz allgemein und von Anfang an, zu identifizieren sei. Wie durch einen Menschen (Adam) die Sünde geschah, so geschieht sie durch jeden Menschen. So wie Erbsünde theologisch, nicht aber faktisch erkannt worden ist und erkannt wird, so verhält es sich auch mit der Freiheit von der Erbsünde: Sie ist theologisch (und typologisch) zu erkennen - wenn man will, im Epheserbrief. Dort wird das neue Israel, die Braut, als „heilig, herrlich, makellos“ beschrieben (5,27). Die frühen christlichen Theologen erkannten in diesem Bild die „unbefleckte Kirche“. Mit dem Dogma von 1854 werden diese Aussagen nochmals weiter übertragen - auf Maria. Dadurch wird Maria als



Die „Wundertätige Medaille“

DAS DOGMA

Gnade folgt nicht der Freiheit als Lohn, sondern geht der Freiheit voraus, um sie erst auf Gott hin zu eröffnen. Gnade ist Selbstmitteilung Gottes, der sich selbst gibt. Der Engel spricht Maria als Begnadete an - ohne diese Selbstmitteilung Gottes als unmittelbaren Grund ihres Daseins ist Maria nicht zu verstehen. Wäre Maria erst während ihres Lebens vor der Empfängnis Jesu von der Sünde gereinigt worden, dann hätte ihre Natur auf Grund der in diesem Leben nie ganz aufzuarbeitenden Folgen der Sünde nicht die vollkommene Voraussetzung bieten können, um sich restlos auf Gott einzulassen.

Gerhard Ludwig Müller, Bischof von Regensburg

Anfang und personale Wirklichkeit der Kirche dargestellt; das „neue Israel“ ist nicht nur Idee, sondern Person (Gott handelt nicht mit abstrakten Begriffen, sondern mit Personen).

Die zweite Frage bezieht sich darauf, ob Maria - da von Anfang ihres Lebens an ohne Sünde - nicht erlösungsbedürftig gewesen wäre. Schon im 14. Jahrhundert wurde der Begriff der „Vorerlösung“ geprägt. Er weist darauf hin, daß die Erlösung durch Jesus umfassend ist und die Zeiten übergreift. Dadurch konnte Gott die Wirkungen der Erlösung schon vor dem Geschehen am Kreuz Maria zuwenden. Auch das Dogma formuliert, daß Maria „im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi“ von der Erbsünde bewahrt geblieben ist. Es leitet also - wie alle Mariengeheimnisse - zu Christus hin.

Maria als Ersterlöste

Die Vorerlösung (oder Ersterlösung) Marias zeigt uns, was Erlösung im Heilsplan Gottes ist: Der Mensch wird als makellostes Abbild Gottes wiederhergestellt. Er vermag seine völlige Hingabe an Gott - ohne jegliche egoistische Ablenkung - zu leben. In Maria ist diese Gebrochenheit des Menschseins aufgehoben - sie lebt ganz für Gott. Damit verherrlicht sie ihren Schöpfer und wird gleichzeitig zum Vorbild für alle Erlösten. Sie verweist uns auf unsere eigene Berufung, erinnert uns daran, sie zu leben, und erlebt uns auch die Kraft dafür.

Es ist durchaus sinnvoll, Mariologie nicht nur auf die Person Marias hin zu betrachten, sondern sie in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Es geht auch bei diesem Dogma nicht nur um

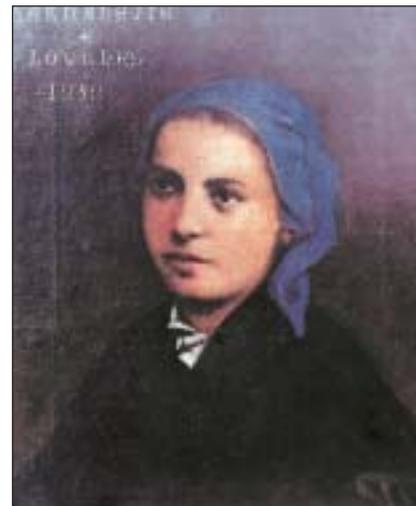
Maria, nicht nur um ein Frauenbild, sondern um den Menschen ganz allgemein in seinem Verhältnis zu Gott. Noch viel mehr als Demut und Gehorsam kommt zum Ausdruck, nämlich das wahre Menschsein - auf Gott zu vertrauen und das Leben als Beziehung zu Gott zu erfahren.

Antwort des Himmels?

Gut drei Jahre nach der Verkündigung des Dogmas strömen Tausende Menschen an einen kleinen südfranzösischen Ort. Die vierzehnjährige Tochter eines armen Müllers, Bernadette Soubirous, erlebt in einer Grotte am Gave-Fluß von Februar bis Juli 1858 achtzehn Erscheinungen einer weißgekleideten Dame, die ihr eine bis dahin verborgene Quelle zeigt und sie bittet, über dieser eine Kapelle bauen zu lassen. In der sechzehnten Begegnung stellt sich die Dame auf Bernadettes Drängen als die „Unbefleckte Empfängnis“ dar. Während der vorletzten Erscheinung wird der skeptische Arzt Dozous von der Echtheit der Visionen überzeugt, als Bernadettes Hand zehn Minuten in der Flamme einer Kerze liegt, aber kei-

nerlei Schaden davonträgt.

Bernadette nimmt zwei Jahre nach den Erscheinungen eine Arbeit im Hospiz von Lourdes an und entkommt dadurch dem Zustrom der Neugierigen. 1862 erkennt die Kirche durch den zuständigen Bischof von Tarbes, Bertrand Sévère Laurence, die Erscheinungen als echt an. 1866 tritt Bernadette ins Kloster von Nevers ein - als Schwerster Marie Bernard. Die Worte der Muttergottes bleiben ihre Hoffnung: „Ich verspreche Ihnen nicht, Sie in *dieser* Welt glücklich zu machen, aber in einer an-



Bernadette Soubirous (zeitgenössisches Porträt)

deren!“ Denn die dreizehn Jahre im Kloster bedeuten für sie vor allem Krankheit und Demütigungen. Am 16. April 1879 stirbt die 35-jährige nach langem und schwerem Todeskampf.

Die Folgen der Geschehnisse - Lourdes wird zu einer Stätte zahlreicher wunderbarer Heilungen; Pius XI. spricht Bernadette 1925 selig und 1933 heilig. Der unversehrte Leib der Heiligen ruht in einem Sarkophag in der Klosterkirche St. Gilard in Nevers. P. André



Der unversehrte Leib Bernadettes in der Klosterkirche von Nevers

Der Erscheinungsort der Immaculata:

„Lourdes“ - Zolas Kampfbuch

Zur Zeit, da der selige Anton Maria Schwartz die Gründung der Kalasantiner Kongregation vorbereitete, entstand in einem der großen französischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts der Plan, einen Roman über Lourdes (den Ort, an dem Maria als „Unbefleckte Empfängnis“ Bernadette Soubirous erschienen ist) zu schreiben. Emile Zola (1840-1902) wollte ein „Kampfbuch“ gegen den Trend seiner Zeit schreiben: Die junge Generation, irritiert beziehungsweise interessiert durch aufsehenerregende Bekehrungen unter französischen Denkern und Schriftstellern, sollte für den Atheismus zurückgewonnen werden.

Es wurde bekannt, daß Zola selbst nach Lourdes fahren werde, und sein Anhängerkreis erwartete einen Roman, in dem die Verantwortlichen des Wallfahrtsortes in flagranti bei betrügerischen Manipulationen erappt würden. Als der Roman „Lourdes“ 1894 erschien, geschah zweierlei: Ein ganz neuer Interessentenkreis, Neugierige und Zeitungskorrespondenten, vermehrte die Lourdesbesucher beträchtlich. Und die freidenkerische Presse beschuldigte den Autor, Klerikalismus und Scheinheiligkeit zu fördern. Was war da geschehen?

Die „Vorbereitung“

1891 ist Zola einen Tag in Lourdes, 1892 verbringt er dort drei Augustwochen. Er darf bei Patientenuntersuchungen dabei sein, erlebt zwei Heilungen mit und spricht unter anderem mit dem Leiter des medizinischen Feststellungsbüros, Dr. Boissarie, und dem Bruder der Seherin Bernadette Soubirous. Notizen macht er keine, die erlebten Heilungen verfolgt er zwar nicht weiter, schreibt aber mehr als zweihundert Seiten darüber. Folgende Handlung bestimmt den Roman:



Lourdes: für Millionen Gläubige und Heilung Suchende eine Wallfahrt wert



Lourdes - für Zola ein 600 Seiten-Buch wert

Der Inhalt

Der junge Pariser Priester Pierre Froment verliert kurz nach der Weihe seinen Glauben, entschließt sich aber, Priester zu bleiben. Zufällig fallen ihm „sehr vollständige Dokumente“ über die Erscheinungen in Lourdes in die Hände, deren Lektüre „dazu angetan ist, die Zerstörung seines Glaubens zu beschleunigen.“ (Zola selbst unternahm keine Anstrengung, um in diese Akten Einsicht zu nehmen.) Seine Kindheitsfreundin Marie de Guersaint fällt mit dreizehn Jahren vom Pferd und bleibt gelähmt. Sieben Jahre später fährt sie nach Lourdes, um ihre eigene Heilung und für Pierre die Gnade des Glaubens zu erbitten. Pierre begleitet sie - und unterschreibt in Lourdes als Zeuge das Protokoll ihrer Heilung, die als Wunder ausgewiesen werden soll. Dabei verschweigt er, daß er von einem jungen Arzt weiß, daß die verbliebene Lähmung hysterischer Art gewesen sei, und Marie bloß das Überzeugtsein von ihrer Heilung gebraucht hätte, um in Lourdes

am Höhepunkt der Erregung diese auch plötzlich erleben zu können. Der Arzt hatte sich allerdings - aus nicht genannten Gründen - geweigert, ein Zeugnis über Mariens Zustand auszustellen (für Zola sind solche fehlende Zeugnisse die Erklärung für die fälschliche Beglaubigung sogenannter Wunder). Somit bleiben die Beurteilungen von zwei Medizinern fortgeschrittenen Alters die (für Zola bedeutungslose) Grundlage für die Feststellung des Wunders.

Die Entgegnung

Noch im Erscheinungsjahr des Buches, am 21. November 1894, nimmt Dr. Boissarie im „Cercle du Luxembourg“ in Paris in einem berühmten Vortrag vor über tausend Zuhörern zu Behauptungen Zolas in dessen Roman Stellung. Laut Zola brächten die Kranken Zeugnisse von völlig unbekanntem Ärzten mit - Boissarie gibt Stellung und Wirkungsorte beteiligter Mediziner an. Über auswärtige Ärzte, die bei Heilungen anwesend seien, schreibt Zola: „Die Katholiken beugen sich, natürlich. Die anderen lassen sich aus Höflichkeit auf keine Diskussionen ein, die ohnedies unnützlich wären.“ Boissarie stellt richtig, daß gerade die katholischen Ärzte kritisch seien, und hält fest, daß Zola den nichtgläubigen Ärzten mit seinen Ausführungen unterstellt, durch ihr Schweigen den Irrtum zu bestätigen. Doch bestünde für Zola eben das Problem, daß bereits seit über dreißig Jahren noch keine überzeugende Widerlegung unerklärbarer Heilungen erfolgt sei.

Dichtung und Wahrheit

Eine Kranke, deren Heilung er miterlebte, beschreibt Zola ohne jede Be-



Émile Zola

schönigung: „Der Kopf war länglich geworden wie eine Hundeschnauze, der Mund - nach links verzogen - glich einer schmutzigen und formlosen schrägen Spalte.“ Die Heilung erfolgt im Roman *progressiv im Zeitraum von etwa drei Tagen*. Und der junge Priester Pierre Froment denkt: „Es war ein Wunder ... es sei denn, in drei Wochen ... oder in drei Jahren würde die Krankheit wieder auftreten.“ Boissarie stellt die Fakten dar: Die Heilung erfolgte *augenblicklich*, die Zeugen dafür werden namentlich genannt; zudem zitiert er den äußerst kritischen F. L. Schleyer, der schreibt, daß „die plötzliche Heilung angesichts der ärztlichen Augenzeugenbekundung *unanföchtbar* ist.“ Und er macht darüber hinaus auf folgende Tatsache aufmerksam: Auch wenn es sich bei der Kranken nur um einen hysterischen Zustand gehandelt haben sollte, so hätten die dadurch aufgetretenen Gewebsdefekte nicht in wenigen Augenblicken abheilen können.

Die Geheilte ist beim Vortrag anwesend. Sie beginnt zu weinen, als die lieblose Beschreibung Zolas vorgelesen wird. Das blasse, schöne Mädchen- gesicht läßt die Zuhörer über das offenkundige Wunder staunen. Dr. Boissarie improvisiert: „Ja, Herr Zola, das ist Marie Lemarchand! Sie ist geheilt, sie ist schön, und dennoch gibt es etwas noch schöneres in ihr, das Sie nicht gesehen haben ..., ihre Seele! Sie haben eines übersehen: daß das arme Kind (trotz seiner Krankheit) arbeitete ..., um Vater und Mutter ... (und vier Geschwister) zu ernähren ... Sie haben es vorgezogen, das Aussehen dieser Zwanzig- jährigen zu Geld zu machen, ... und haben nie daran gedacht, (ihr) ein Goldstück zuzustellen, ihr, die einen Monat arbeiten mußte, um ein solches zu ver-

ZOLA UND LOURDES

dienen.“ (Die Geheilte schenkte übrigens acht Kindern das Leben und erlitt bis zu ihrem Tod keinen Rückfall.)

Eine zweite Heilung geschah in Anwesenheit Zolas. Marie Lebranchu wurde augenblicklich von „Schwindsucht dritten Grades“ befreit. Dies beschreibt auch der Roman, der darüber hinaus ausführt: Von Anfang an spürt die Kranke, daß sie geheilt werde. Fiebrig-exal- tiert wiederholt sie in Lourdes unaufhörlich: „Ich bin geheilt, ich bin geheilt!“ Auf der Heimreise kommt es zum kras- sen Rückfall. Sofern sie in Paris ankam, wäre sie bestenfalls noch ins Kranken- haus zurückgekehrt, um dort zu sterben.

Hingegen hat Marie in Lourdes zu Protokoll gegeben, ursprünglich keine Hoffnung auf Heilung gehabt zu haben und zu krank gewesen zu sein, um dafür gebetet zu haben. (*Zola hatte übrigens im Krankenhaus am Tag nach der plötzlichen Genesung mit ihr gesprochen ...*) Und die Geheilte kehrte zwar tatsäch- lich ins Pariser Krankenhaus zurück, doch nur deswegen, weil sie bereits fünf Jahre dort gelegen war und keine ande- re Unterkunft mehr hatte. (Bis zu ihrem Tod 1920 erfreute sie sich bester Ge- sundheit. Angeblich hätte Zola ihr und ihrem Mann 1896 einen hohen Geldbe- trag angeboten, wenn sie bereit gewesen wären, in ein Landhaus nach Belgien zu ziehen, das er ihnen dort ebenso beschaf- fen wollte wie eine berufliche Stellung.)

Das „Eigentor“

Schließlich kommt Boissarie noch auf den Mittelpunkt der Handlung, die Heilung Marie de Guersaints, zu spre- chen. (*Ihr Fall basiert auf der 1874 erfolgten Heilung an Jeanne de Fontenay.*) Am Höhepunkt der Erregung er- hebt sich Marie aus ihrem Krankenwa- gen. Zur oben erwähnten gegensätzli- chen Diagnose unter den drei Ärzten bemerkt Boissarie, es sei unsinnig, dies zum Gegenstand eines Streites zwischen jung und alt zu machen - hysterische Lähmungen seien ein alter Zopf und den Ärzten von Lourdes sehr wohl be- kannt. Außerdem hätte der junge Arzt, wenn es sich tatsächlich bloß um eine hysterische Lähmung gehandelt hätte, doch selbst versuchen müssen, dem Mädchen zu helfen. Weiters hätte Zola wider Willen doch ein echtes Wunder geschildert. Nach sieben Jahren Läh-



Dr. Boissarie

mung hätte es an die sechs Wochen ge- braucht, bis die Muskeln des Mädchens soweit nachgebildet gewesen wären, daß sie sich ihrer Beine wieder hätte bedie- nen können. Im Roman aber schiebt sie sofort nach der Heilung ihren Kranken- wagen hinauf in die Basilika ...

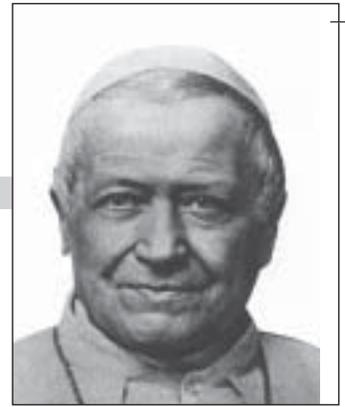
Die Pariser Tageszeitungen aller weltanschaulichen Richtungen reagier- ten mit ihren Berichten über den Vor- trag einmütig positiv. Kommentare und Darstellungen zum Gesamtwerk Zolas hingegen gehen stets über die präzisen Ausführungen Boissaries hinweg.

Das Ergebnis

Was erreichte Zola zu seiner Zeit? Die große Schar der Leser erfuhr von den gewaltigen Pilgerströmen und zahl- reichen Heilungen; der Autor gesteht, daß es in Lourdes Fakten gibt, für die er keine Erklärung hat. Er bezeugt, daß Ärzte aus der ganzen Welt zusammen- gerufen werden, um die Wunder zu untersuchen. Schließlich hatte Boissarie durch Zolas Buch die Möglichkeit, mit seinem Vortrag für ein einmaliges Verkündigungsereignis in Paris zu sor- gen: Die Öffentlichkeit beglaubigte, was Boissarie als Arzt und gläubiger Katho-olik vortrug. Kein Wunder also, daß die „andere Seite“ schäumte ...

—
Während des Zweiten Weltkriegs lernte der österreichische Schriftstel- ler Franz Werfel Lourdes und das Le- ben Bernadettes kennen. Tief berührt davon und ebenso verzweifelt über sei- ne persönliche Lage, legte er ein Ge- lübde ab: „Darf ich die rettende Küste Amerikas erreichen, so will ich vor je- der anderen Arbeit das Lied von Berna- dette singen, so gut ich es kann!“

Das tatsächlich entstandene Buch „Das Lied von Bernadette“ ist sehr zu empfehlen. P. André



Der Papst der Immaculata:

Großer Geist mit großem Herzen

Es wäre eine große Freude für ihn, so sagte Papst Johannes XXIII. am 6. September 1960 auf dem Petersplatz, beim Zweiten Vatikanischen Konzil die Seligsprechung Pius IX. zu erleben. Oft wäre er in Gedanken bei diesem seinem Vorgänger. Seine Freude erfüllte sich nicht. Aber fast auf den Tag genau vierzig Jahre nach diesen Worten sprach Johannes Paul II. sowohl Pius IX. als auch Johannes XXIII. selig (3. September 2000). Die (sogenannte) Öffentlichkeit applaudierte - was Johannes betraf - und schüttelte den Kopf - im Hinblick auf Pius. Wer die Begründungen dieser Mißbilligung las oder hörte, erkannte zumeist schnell: Über Pius IX. wußte „die Öffentlichkeit“ nicht viel. Und sicher nichts von der Verehrung Johannes XXIII. für diesen Mann.

Pius IX., der vor hundertfünfzig Jahren das Dogma der unbefleckt empfangenen Jungfrau und Gottesmutter verkündet hat, erinnert den heutigen Betrachter in vielem an zwei seiner Nachfolger – an den mit ihm seliggesprochenen und an den ihn seligsprechenden Papst.

Drei populäre Päpste

Allen drei Päpsten gemeinsam war eine ungeheure Popularität: Johannes XXIII. erlebte sie bis zum Ende seines kaum fünf Jahre dauernden Pontifikats; Pius IX. und Johannes Paul II., die beiden bisher am längsten amtierenden Bischöfe Roms, mußten im Laufe der Jahre auch viel Kritik einstecken. Wie seine beiden Nachfolger hatte auch Pius IX. die Fähigkeit, unkompliziert Gespräche zu beginnen, er besaß ebenso Charme, Humor und Ironie wie Menschenkenntnis und eine schnelle Auffassungsgabe. Mit Johannes XXIII. verbindet ihn natürlich die Tatsache, ein Konzil einberufen zu haben.

Papst „zum Angreifen“

Viele Ähnlichkeiten in Persönlichkeit und Wirken finden sich bei Pius und Johannes Paul. Pius war ein großer Herz Jesu- und Marienverehrer, er forcierte die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, bestätigte über hundert neue religiöse Gemeinschaften, nahm in der Kurie überraschende Ernennungen vor und gab zahlreiche Audienzen für einzelne und auch Gruppen, sodaß es vielen Menschen möglich war, in persönlichen Kontakt mit dem Papst zu treten. Der „Papst zum Angreifen“ scheute sich nicht davor, sich mit den Menschen in ihren konkreten

Situationen auseinanderzusetzen und mit ihnen auf einer Ebene zu kommunizieren; damit schuf er ein völlig neues Bild des Papsttums. Auch führte er wieder die regelmäßigen Ad limina-Besuche der Bischöfe beim Papst ein, er lud zu Pfingsten 1862 alle Bischöfe der Welt zur Heiligsprechung der 26 japanischen Märtyrer von Nagasaki nach Rom ein (dreihundert folgten der Einladung) und trug viel dazu bei, daß die katholische Kirche (über das Abendland hinaus) zur Weltkirche wurde. Er war durchaus Politiker, allerdings nicht auf der Ebene parteipolitischer Interessenskonflikte, sondern orientiert an den Verpflichtungen seines Glaubens und seines Amtes.

Auffällig auch die Ähnlichkeit bei der Feier des fünfzigsten Jahrestages der Priesterweihe bei diesen beiden Päpsten, die beide eine außerordentliche Anziehungskraft auf die Menschen ausübten. Als erster begeht Pius diesen Anlaß öffentlich, die katholische italienische Jugend organisiert mit großer Begeisterung ein Fest, mit dem Papst zelebrieren Weihejahrgangskollegen.

Einfachheit und Regelmäßigkeit prägten seine Lebenshaltung. Ein Eisenbett und ein Betschemel waren die einzigen Möbelstücke im ungeheizten Schlafzimmer; den Tagesablauf prägten frühes Aufstehen, lange Gebetszeiten und die schon erwähnten Audienzen. Wird Johannes Paul die ganze Welt bereisen, so fährt Pius jeden Nachmittag aus, um „bei den Menschen zu sein“. Spontan und unerwartet taucht er als Besucher an Krankenbetten in Spitälern und als Prediger auf Kanzeln auf. Auch Pius absolviert noch im hohen Alter ein gewaltiges Arbeitspensum.

Obwohl von vielen Schmerzen geplagt, hält er mit achtzig Jahren in vierzehn Tagen 45 Ansprachen, davon acht an einem einzigen Tag.

Stein des Anstoßes

Ebenso populär wie Johannes Paul scheut auch er es - wie der jetzige Papst - nicht, auch unpopuläre Akte zu setzen: Jeweils am 8. Dezember verkündet er das Dogma, daß Maria unbefleckt empfangen worden ist (1854), veröffentlicht er den berühmtgewordenen „Syllabus“ (eine Zusammenstellung achtzig Irrtümer der Zeit; 1864) und eröffnet er das I. Vaticanum (1869), auf dem die oft mißverstandene Möglichkeit des Papstes, vorhandenes Glaubensgut auch ohne formelle Zustimmung der Bischöfe zum Dogma erheben zu können, festgelegt wird (die sogenannte „Unfehlbarkeit“).

Seelsorger, nicht Diplomat

Während Pius wie Johannes Paul eher spät zum Priester (beide 26 Jahre alt), aber sehr jung (Pius mit 35, Johannes Paul mit 38 Jahren) zum Bischof geweiht wurde, unterscheidet er sich in seiner Herkunft vom polnischen Papst. Johannes Maria Mastai-Ferretti war Sohn gräflicher Eltern, geboren in Senigellia an der Adria (zwischen Ancona und Rimini). Seine Ausbildung erhielt er unter anderem am Piaristenkolleg in Volterra. Ein Epilepsieleiden - Folge eines Unfalls, bei dem er fast ertrunken wäre - ließ eine Weihe vorerst unmöglich erscheinen, doch auf einer Wallfahrt zur Muttergottes von Loreto erfuhr er Heilung. Am Karsamstag, dem 10. April 1818, empfing er die Priesterweihe. Zweierlei lassen sei-



Rom - wird unter Pius Zentrum der Weltkirche, ist lange Zeit auch sein „Gefängnis“.

PIUS IX.

ne neun Priesterjahre erkennen: eine Abneigung gegen diplomatische Tätigkeit (eine zweijährige Unternehmung in Südamerika, an der er teilnehmen muß, scheitert) und eine große Hingabe für die Armen (mit Begeisterung setzt er sich im „Tata Giovanni“ in Rom ein - für Waise sowie für alt gewordene, gebrechliche und schwer sozialisierbare Menschen). Als Bischof von Spoleto (1827-1832) und Imola (1832-1846) kümmert er sich vor allem um Stärkung und bessere Ausbildung der Priester sowie um die jungen Arbeiter und die Armen. Der volksnahe Hirte hilft in Spoleto persönlich mit, wie ein schlimmes Erdbeben seine Diözese heimsucht (auch Rom erlebt 1854 den Papst während der Choleraepidemie an Krankenbetten und bei Sterbenden).

Das Konklave, in dem Mastai-Ferretti zum Papst gewählt wurde, dauerte lediglich zwei Tage. So kurz die Dauer, so überraschend das Ergebnis - denn der Name des Bischofs von Imola war in Rom damals nur Handwerkern und Armen bekannt.

Beliebt ...

Im Sturm eroberte Pius IX. die Herzen des Volkes. Seine Liebe zu den Menschen überhaupt, seine nahezu grenzenlose Großzügigkeit gegenüber den Armen (einerseits verschenkte er das goldene Besteck seiner Mutter, andererseits schuf er Arbeitsplätze), Reformen im Kirchenstaat zugunsten der Menschlichkeit und seine gelebte, persönliche Einfachheit (verbunden mit einem strengen Sparprogramm für den päpstlichen Hofstaat) - all das beeindruckte.

... aber auch hartnäckig

Doch die politischen Umstände der Zeit ließen kein langes ruhiges Miteinander von Hirt und Herde zu. Die nationale Einigungsbewegung Italiens wünschte sich den Papst als Galionsfigur, doch Pius verweigerte: Es war ihm klar, daß die Souveränität der Kirche auf dem Spiel stand. Durch seine Ablehnung wurde er monatelang zu einem Gefangenen in den eigenen vatikani-

schen Mauern. Im November 1848 floh er verkleidet ins Königreich Neapel, erlebte von dort aus die Ausrufung der Republik im Februar 1849 in Rom durch eine wenig überzeugende Junta und appellierte an die europäischen Mächte um Wiederherstellung der päpstlichen Macht und Unabhängigkeit. Bereits ein halbes Jahr später war Rom „zurückerobert“, und 1850 kehrte Pius in den Vatikan zurück. Aber die Entwicklung war nicht aufzuhalten. Beharrlich um die Unabhängigkeit der Kirche bemüht, ging Pius keinerlei Bündnisse ein. 1871 erfolgten der entscheidende Schlag und das Ende des Kirchenstaats. Pius zog sich in den Vatikan zurück und lebte dort in selbstgewählter Gefangenschaft bis zu seinem Tod 1878.

Interesse für Neues

Entgegen anderen Behauptungen interessierte sich Pius nicht nur für Archäologie, sondern auch sehr für Technik und förderte deren Fortschritte. Auf seine Initiative entstand der Osservatore Romano (1861), ein Massenmedium, mit dem der Papst die Weltöffentlichkeit erreichen wollte. Weltkirchlich setzte Pius bedeutende Akzente: Wiedererrichtung der katholischen Kirche in England und den Niederlanden, insgesamt 29 neue Erzbistümer, 132 Bistümer, 51 kirchliche Verwaltungsbezirke und zahlreiche Konkordate; seine missionarischen Anliegen machte sich die katholische Welt zu eigen.

Wer Leben und Wirken Pius IX. sorgfältig betrachtet, wundert sich über die Resolution der Kirchenhistoriker im deutschen Sprachraum, die sich gegen eine Seligsprechung dieses Papstes ausgesprochen hat (Juni 2000). Aus seiner Zeit heraus ist er als guter Papst zu begreifen - persönlich fromm und herzensgut (selbst sein Gegner Döllinger schrieb: „Er wollte nur das Gute!“), politisch weitblickend und mit Rückgrat ausgestattet, als Oberhaupt der Kirche umsichtig, eifrig und bemüht. Doch als konsequenter Gegner des Liberalismus (der Kirche und Glaube bekämpft) war und ist Pius für gewisse Kreise nicht akzeptabel. Aber vielleicht zählt es für ihn mehr, von dem nicht nur akzeptiert, sondern sogar auch verehrt worden zu sein, der mit ihm seliggesprochen wurde: Johannes XXIII. P. André

Das Stigma des Pius:

Der Syllabus

Syllabus - Sammlung achtzig Irrtümer um die Mitte des 19. Jahrhunderts, herausgegeben von Pius IX.: damals für viele die Kriegserklärung der Kirche an die moderne Welt, heute für viele der Fehler des damaligen Papstes und der Beweis, wie sehr das Lehramt irren kann und irrt.

Vorgeschlagen wurde der Syllabus von Erzbischof Pecci (später Leo XIII.), eine Vorlage lieferte Bischof Gerbert, ausgearbeitet wurde er unter Kardinal Caterini - er entsprang also keinem Alleingang Pius IX. Das Schreiben verurteilte etwa folgende Sätze: Gott ist die Natur, Gott hat keinen Einfluß auf Welt und Menschen, die atheistische Vernunft bestimmt über religiöse Wahrheiten, die göttliche Offenbarung ist dem Fortschritt unterworfen, der christliche Glaube widerspricht der Vernunft, die kirchliche Autorität ist dem Staat zu unterwerfen, der schrankenlose Rechte besitzt, christliche Schulen sind abzuschaffen, Priesterseminare vom Staat zu kontrollieren, die Ehe ist kein Sakrament, ... Ist die Ablehnung solcher Sätze die Ablehnung einer freundlichen Moderne? Oder eine Selbstverteidigung der Kirche und ihres berechtigten Selbstverständnisses?

Trauriger Höhepunkt ist der verurteilte Satz Nr. 64: „Sowohl der Bruch der heiligsten Eidschwüre als auch jede beliebige lasterhafte und verbrecherische Handlung wider das ewige Gesetz sind nicht nur nicht verwerflich, sondern auch durchaus erlaubt, ja höchst lobenswert, wenn sie aus Vaterlandsliebe geschehen.“ Bereits siebzig Jahre vor dem Nationalsozialismus verurteilt die Kirche diesen Satz - borniert oder prophetisch?

Wer den Syllabus richtig verstehen will, muß bedenken, daß er keinem Liberalismus heutigen Verständnisses gegenübersteht, sondern einem militant antiklerikalen, der das kirchliche Leben unter Kontrolle haben will und sich als insgesamt religionsfeindlich erweist.

Bleibt noch der Vorwurf, daß der Syllabus die Religionsfreiheit verurteile. Es stimmt, daß der hundert Jahre später beim Zweiten Vatikanum formulierte Standpunkt noch nicht vertreten wird. Doch die Empörung der Kritiker sollte sich zumindest heute legen, wenn ohne die aufgeheizte Stimmung der damaligen Konfrontation auf die Sprachstruktur des Syllabus geachtet werden kann. Er formuliert *kontradiktorisch*, nicht *konträr*; wenn er also verneint, daß Kultfreiheit lobenswert sei, so meint er damit (verständlicherweise!) Kultfreiheit sei nicht lobenswert, nicht aber, sie sei tadelnswert. P. André

Erbsünde – ein Zustand der Verlorenheit ...

... aber durch Christus befreit!

Das vor 150 Jahren definierte Mariendogma besagt, daß die Gottesmutter von Anfang ihres Lebens an von der Erbsünde frei war. Da der Begriff Erbsünde für viele einen unverdaulichen Brocken darstellt, wollen wir uns an dieser Stelle auch damit auseinandersetzen. „Erbsünde“ ist schon in der Wortkonstruktion, so scheint es, ein Widerspruch. Was der Mensch als Erbe erhält, dafür kann er nichts. Sünde wiederum ist mit Absicht, mit „Willen und Wissen“ verbunden. Erbsünde müßte also dann beides in sich vereinen - unfreiwillig übernommen und doch bewußt getan.

Sünde gibt es nur im Zusammenhang mit Gott. Ohne den Glauben an Gott wird das, was wir Menschen einander negativ antun, als Fehlverhalten oder Unrecht bezeichnet. Vor Gott aber erkennen wir das, was auf uns lastet, als einen Mißbrauch der Freiheit, die er uns geschenkt hat, damit wir ihn und einander lieben.

Nach seinem Bild hat Gott uns Menschen geschaffen – und in seine Freundschaft aufgenommen. Diese Freundschaft kann der Mensch aber nur leben, wenn er sich Gott frei unterordnet: Das Verbot, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen, zeigt die Grenzen auf, die Gott gesetzt hat. Will der Mensch sie anerkennen und vertrauensvoll achten? Erkennt er, der von seinem Schöpfer abhängt, die Gesetze der Schöpfung und die sittlichen Normen an, die den Gebrauch der Freiheit regeln?

vor Gott ist die Folge¹⁾, den der Mensch auf einmal falsch sieht: Weil Gott ihm die Erkenntnis nicht vergönnt – so bildet er sich ein –, hat er sie ihm vorenthalten. Aus dem Vertrauen ist Mißtrauen geworden. Also kommt es zur Spannung im Menschen selbst (er erkennt sein Nacktsein als störend), zur Spannung zwischen Mann und Frau (Herrschaft und Begierde), zur Spannung im Umgang mit der Schöpfung (Schmerz, Schweiß) und zur äußersten „Spannung“ mit der gesamten eigenen Existenz, zum Tod.

Verlust des Vertrauens

Im Sündenfall (Genesis 3,1-11) verliert der Mensch sein Vertrauen, er bedient sich seiner Freiheit, um dem Willen Gottes entgegenzuhandeln. Er entscheidet sich für sich selbst und gegen Gott – und damit auch gegen sein eigenes Wohl. Denn der Zustand der Heiligkeit, der Einheit mit Gott, in dem er erschaffen war, ist nun vorbei. Furcht

Sünde zieht Kreise

Der erste Ungehorsam zieht weiteren Mißbrauch der Freiheit nach sich – konkret schildert die Bibel, daß Kain Abel ermordet (Genesis 4); ganz allgemein merkt sie zweimal an, daß die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und Verdorbenheit vorherrschte (Genesis 6,5.12). Das Alte Testament schildert es ebenso wie das Neue Testament



Adam und Eva (Rembrandt):

... die von Gott gesetzten Grenzen vertrauensvoll achten?

Mißbrauch der Freiheit

In bildhafter Sprache berichtet das erste Buch der Bibel über einen solchen Mißbrauch der Freiheit, über den Sündenfall, ein Urereignis, das zu Beginn der Geschichte des Menschen stattgefunden hat (vgl. auch: II. Vatikanisches Konzil, Gaudium et spes, 13.1).



Folge des ersten Ungehorsams: Kain ermordet Abel (Rembrandt)

¹⁾ Viele Jahrhunderte später versucht der Mensch dieser Furcht zu entkommen, indem er Gott dessen Existenz abspricht.

ERBSÜNDELEHRE

– und wir erleben es an uns selbst: Die Sünde ist in der Geschichte allgemein verbreitet.

Für Paulus ist es klar: Durch den Ungehorsam eines Menschen wurden alle Menschen zu Sündern (vgl. Römerbrief 5,19.12). Er sieht einen Zusammenhang zwischen dem ersten Mißbrauch der Freiheit gegenüber Gott und der Tatsache, daß soviel Sünde unter uns Menschen ist.

Aus Tat wird Zustand

Das Menschengeschlecht ist eine große Einheit; nichts, was getan wird, bleibt ohne Folge für Mitmenschen und Nachkommen. Der Mensch gibt durch sein Leben seine ganze Natur weiter – an die, die mit ihm leben, und an die, denen er das Leben schenkt. Die erste Sünde wurde *persönlich* von den ersten Menschen begangen, ihre Menschennatur wurde dadurch beeinträchtigt: sie hat die Unversehrtheit der Beziehung zu Gott verloren. Und diese beeinträchtigte Natur geben sie weiter. Ihre Nachkommen übernehmen damit eine menschliche Natur, die nicht mehr die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit hat. Ohne persönlich gesündigt zu haben, „erhalten“ sie Sünde „mit“. Diese Sünde besteht nicht in einer Tat, sie ist ein Zustand.

Dieser Zustand ist nun keine totale Verdorbenheit der menschlichen Natur, aber diese Natur ist verletzt, sie ist der Verstandes- und Willensschwäche, dem Leiden und der Herrschaft des Todes unterworfen und zur Sünde geneigt.

Die Taufe richtet die menschliche Natur nun wieder auf Gott aus; die Folgen der Schwäche aber bleiben und verlangen vom Menschen ein Leben lang den „geistlichen Kampf“, das Ringen gegen die Neigung zum Bösen.

Gnade noch größer

Es bleibt ein Geheimnis, warum Gott den Menschen nicht grundsätzlich daran gehindert hat, zu sündigen. Wir dürfen auf die Freiheit verweisen, die er uns dadurch geschenkt hat: Die Liebe zu leben, ist auf diese Weise nicht selbstverständlich, sondern bleibt unsere Entscheidung. Leo der Große erklärte, daß wir durch diese Freiheit und die in Christus erfolgte Erlösung viel wertvolleres

erlangt hätten, als sonst möglich gewesen wäre. Nach Thomas von Aquin läßt Gott das Böse nur zu, um etwas noch besseres daraus entspringen zu lassen. Schon Paulus hat ja versichert: „Wo die Sünde mächtig wurde, ist die Gnade übergroß geworden“ (Römerbrief 5,20) und kurz darauf das Wort geschrieben, das nur aus Vertrauen heraus gesagt werden kann, das aber ganz tiefes Vertrauen nach sich ziehen will: „Bei denen, die Gott lieben, führt er alles zum Guten.“ (8,28)

Denn unsere Natur ist nicht nur geprägt und beeinträchtigt durch die mißbrauchte Freiheit des ersten Menschen. Gott hat die menschliche Natur angenommen; das heißt, er ist nicht nur ein überlegener „Arzt“, der von außen heilt, sondern nimmt wie ein Patient das Leiden, also die Folgen der menschlichen Unvollkommenheit, auf sich. Damit erhält die menschliche Natur, die durch die Sünde des ersten Menschen in Mitleidenschaft gezogen worden ist, eine ganz neue Wirklichkeit: Sie ist von Neuem geheiligt und befreit – also fähig, die verlorengegangene Vereinigung mit Gott wieder zu erreichen. Dieses Geschenk, das Jesus Christus jedem Menschen zukommen lassen will (vgl. Römerbrief 5,15-20), wird dem Menschen in der Taufe zuteil.

Kommen wir nach diesen Überlegungen nochmals auf den Begriff Erbsünde zurück. Möglicherweise ist jetzt ersichtlich, was mit der Zusammensetzung von *Erbe* und *Sünde* gemeint ist. Mit *Erbe* soll ganz deutlich gemacht werden, daß uns etwas mitgegeben worden ist, das uns verletzt hat und von Anfang an unvollkommen sein läßt. *Sünde* weist ihrerseits darauf hin, daß diese Beeinträchtigung von der persönlichen, schuldhaften Entscheidung eines Menschen kommt und uns die Neigung zur persönlichen Sünde vermittelt hat.

Ein weiteres Erbe

Aber freuen wir uns doch auch über eine andere *Erbschaft*, die uns die Bibel zusichert, über die viel weniger gesprochen wird, die aber sicher noch weit mehr wiegt: „Gott sandte den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater. Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Kind; bist du aber Kind, dann auch Erbe, Erbe durch Gott.“ (Galaterbrief 4,6-7) „Der Geist selbst bezeugt unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.“ (Römerbrief 8, 16-17)

P. André



*Sünde geschieht nie isoliert -
Bombenruine als Mahnmal an
Atombombenabwurf auf Hiroshima*

Ein paar Beispiele:

Das Dogma im Liedgut

Seit viel mehr als 150 Jahren singen die Christen von der Reinheit, der Makellosigkeit, der Sündenlosigkeit Marias. Wir bringen einige Strophen bekannter Marienlieder, in denen es eigentlich um den Inhalt des Dogmas geht.

*Sagt an,
wer ist doch diese* (2. Strophe)

Sie ist die edle Rose,
ganz schön und auserwählt,
die Magd, die **makellose**,
die sich der Herr vermählt.
O eilet, sie zu schauen,
die schönste aller Frauen,
die Freude aller Welt.

Wunderschön prächtige
(2. Strophe)

Sonnenumglänzete, Sternenkranzete,
Leuchte und Trost auf der nächtlichen Fahrt!
**Vor der verderblichen Makel der Sterblichen
hat dich die Allmacht des Vaters bewahrt!**
Selige Pforte warst du dem Worte,
als es vom Throne der ewigen Macht,
Gnade und Rettung den Menschen gebracht.



Tota pulchra

Tota pulchra es, Maria,
**et macula originalis,
non, non est in te.**
Ganz schön bist Du, Maria,
**und der Makel der Erbsünde
ist, ist nicht in Dir.**

Ave Maria klare (2. Strophe)

Ohn' Sünd' bist du empfangen,
wie dich die Kirche ehrt,
bist von der falschen Schlangen
geblieben unversehrt.
O Jungfrau rein und zart;
dein Lob kann nicht aussprechen,
was je erschaffen ward.

Meersterne, ich dich grüße (2. Strophe)

Rose ohne Dorne, o Maria, Hilf!
Du, von Gott Erkor'ne, o Maria, hilf!

Die unbefleckte Siegesjungfrau

Mit diesem Gedicht des Kalasantinerbruders Pius Gröbner (wir bringen nicht alle 61 Strophen) begann die Festnummer der Kalasantinerblätter im Dezember 1904 (50 Jahre Dogma der Unbefleckten Empfängnis):

Geheimnisvolle, tiefe Stille herrschte
auf Edens wunderbarem Lustgefilde;
ein jedes Wesen bebte in der Runde,
von unermeßlich bangem Weh erfüllt.

Geschehen war die Tat, die folgenschwerste,
verhängnisvoll dem menschlichen Geschlecht,
es nahte sich die schwergekränkte Gottheit,
die Sünde strafend strenge, doch gerecht.

Von der verbot'nen Frucht gegessen hatte,
durch List verführt, das erste Menschenpaar,
und schauernd, im Entsetzen ihrer Herzen,
erkannten sie, was gut, was böse war.

Voll zarter Vatersorge gab Gott ihnen
noch Fell von Tieren für den bloßen Leib,
dann wies er aus dem Ort der Seligkeiten
in eine Welt der Schmerzen Mann und Weib.

O Siegesjungfrau auf Triumphesbahnen!
Hör' unser Seufzen in der Sünde Haft,
die wir an dir mit Wonnebeben schauen
in voller Größe die Erlösungskraft!

Ganz ohne Makel bist nur Du empfangen,
vom neunten Pius ward's dogmatisiert;
zehn Lustren sind seitdem dahingegangen,
die wahre Kirche singt und jubiliert.

O Siegesjungfrau! Starke Heldenmutter!
Nun ist es Zeit, laß schmettern: Auf zum Kampf!
Ergreif' dein sonnenhelles Lilienbanner,
das nie getrübt der Hölle Qualm und Kampf!

Und schweb, voran, wir folgen ohne Zagen,
in unsre Herzen grub der Glaubensmut
mit Feuerrunen unsre Kampfeslosung:
„Für Christus und Maria unser Blut!“

O Königin, dich grüßet vor dem Streite
des Handwerks jugendliche Legion.
Bald braust zu Dir ein tausendfaches „Ave“,
ein jauchzendes im Sieges-Jubelton.



KALA-RÜCKBLICK

MUTTERHAUS



Hoffen wir
auf den
Herrn!

Kongregation

Profeßfeier

Dankbar blicken wir auf die Profeßfeier am 11. September zurück. Die Feier fand in der Pfarrkirche Maria vom Siege statt, da ja die Renovierung der Kalasantinerkirche noch im Gange ist. Br. Kaspar Gschwendtner (Kollegium St. Josef, Reinlgasse) legte die Ewige Profeß ab, Fr. Martin Glechner und Br. Stefan

Kala Rückblick

Pöll (beide vom Kollegium Schwarzau) verlängerten ihre zeitliche Profeß um ein Jahr. Br. Matthäus Wiesner (Mutterhaus) wurde eingekleidet und legte seine erste Profeß ab. Aus der Wahl-Heimat seiner Eltern, Antau im Burgenland, kamen der Herr Pfarrer, der auch bei der heiligen Messe konzelebrierte, und ein Bus mit Pfarrangehörigen, Verwandten und Freunden. Ein schöner Abschluß für alle waren dann noch die Agape in verschiede-

nen Sälen und im Garten und das Beisammensein mit den Mitbrüdern aus anderen Kollegien.

90. Geburtstag

Am 14. November feierte Paternität P. Dr. Adam Gyürki-Kis seinen 90. Geburtstag. Aus diesem Anlaß zelebrierte Bischof Maximilian Aichern am 15. November um 18 Uhr in der Pfarrkirche Maria vom Siege eine Festmesse mit dem Jubilar.

Am 24. November wurde, die

Mutterhauskirche wiedereröffnet. Die Altarweihe nahm Generalvikar Schuster vor. Zuvor war in der Kirche noch hektisch gearbeitet worden, damit alles rechtzeitig fertig war.

Bitte!

Noch eine Bitte an die „Kalasantinerfamilie“ beziehungsweise an alle unsere treuen Leser der Kalasantinerblätter: Helft uns, die hohen Kosten der Renovierung zu decken! Für jede Spende ein inniges „Vergelt's Gott!“ (PSK-Kto. 9 681 994, Kalasantiner-Kollegium-Bau, Innenrenovierung)

P. Ludwig

Pfarre



Aus
unserem
Leben

Jugendkeller fertig!

Nach einem Jahr und neun Monaten war es endlich soweit. Unser Jugendkeller ist fertig, und das haben wir am 16. September ordentlich gefeiert. Etwa fünfzehn Jugendliche haben eifrig mitgeholfen und waren auch an diesem Festtag besonders selig. Sie strahlten bis über beide Ohren. Die Feier begannen wir mit einer Jugendmesse im Keller. Darauf folgte die Kellersegnung, und anschließend wurde gegrillt, ordentlich gegessen und getrunken. Dann gab es den Versuch eines gemeinsamen Spieles, das aber nicht so recht gelang – bei der erfreulichen Anzahl der Jugendlichen, denn 35 bis 40 feierten mit. Zum Schluß teilten wir noch „Info-Zettel“ aus, auf

denen die Teenager ankreuzten, wofür sie sich in unserer Pfarre interessierten. Alles in allem war es ein gelungenes Fest, für das ich persönlich sehr dankbar bin.

Medjugorje-Wallfahrt

Unsere Pfarrwallfahrt dauerte von 2. bis 8. Oktober. Sie begann mit der heiligen Messe im wunderschönen Dom von Zagreb und endete mit der heiligen Messe in der Lazaristenkirche in Graz. In beiden Kirchen hat auch „unser“ Architekt von Maria vom Siege, Friedrich Freiherr von Schmidt, gewirkt. Ein Höhepunkt der Fahrt waren die Plitwitzer Seen: ein Naturschauspiel, ein Traum, ein Genuß!

Vier Tage verbrachten wir in Medjugorje. Ein Traumwetter, ein tolles Quartier, eine gute Gemeinschaft! Sechzig Leute haben an der Wallfahrt teilgenommen. Viele haben bei den heiligen Messen, der Anbetung, beim Rosenkranz, auf dem Kreuzberg und Erscheinungsberg tiefen Frieden, große Liebe, Freude und Dankbarkeit erfahren, die Nähe der Gospa, die Nähe Gottes gespürt. Viele haben ihre Sorgen bei der Königin des Friedens abgeladen. Hier einige Eindrücke unserer Pilger:

„In Medjugorje habe ich erkannt, daß es keine diplomati-

sche ‚Wahrheit‘ gibt, sondern nur ehrliche Worte, die aber nicht verletzen dürfen. Alles andere ist Lüge.“ (I. Kucera)

„Meine Tochter Barbara hat während der Wallfahrt zwei Stellenangebote und zwei Schnupperplätze angeboten bekommen. Danke, liebe Muttergottes!“ (Elfriede Foucher)

„Ich kam als große Zweifelnde nach Medjugorje. Jetzt fahre ich nach Hause mit der sicheren Gewißheit, von Maria gesegnet worden zu sein.“ (Susanne Kuhn)

„Impression Medjugorje: Weil der Himmel hier der Erde näher; halte still, o Mensch, in diesem Licht und ahne!“ (M. Flachberger).

„Ich kann es nicht in Worte kleiden, man muß es selbst erleben.“ (Roswitha Strodl)

„Danke, danke, danke für alles! Ich habe Gott gefunden. Danke, Gospa!“ (Jasna)

„An meiner *Skepsis* gegenüber den Erscheinungen hat sich nichts geändert. Was mich aber außerordentlich beeindruckt hat, war die Kraft des Gebetes, die man an diesem Ort spürt. Das Gebet von Tausenden Menschen aus aller Welt bewirkt echten Frieden, innere Ruhe und Gnade.“ (Regina P.)

„Danke, Gott, für all die Gna-

den, die Du mir hier geschenkt hast. Im gemeinsamen Gebet durfte ich Deine wunderbare Liebe spüren und Frieden finden.“ (Diana Wagner)

Pfarrvisitation

Von 11. bis 18. Oktober visitierte Weihbischof Krätzl unsere Pfarre. Er besuchte unsere Pfarrgemeinderatsitzung, wobei die einzelnen PGR-Mitglieder von ihren vielfältigen Tätigkeiten berichteten. Am 17. Oktober, an unserem Kirchweihfest, feierte er die heilige Messe mit der Pfarrgemeinde und richtete in seiner Predigt einige Worte an das Volk. Seine offene Art, auf Leute zuzugehen, beeindruckte viele Gottesdienstbesucher. Am Montag darauf stattete er den Schwestern Mutter Teresas, der Gemeinschaft Cenacolo und den Schwestern der Jüngersuche noch einen Besuch ab. Damit war die Visitation beendet, und wir hoffen auf einen glücklichen und fruchtbaren Ausgang der Berichterstattung über unsere Pfarre.

Br. Bernd



Jugendliche mit Br. Bernd
im Jugendkeller



Gruppenphoto vor der
Medjugorje-Kirche

SCHWARZAU



„Wenn nicht
der Herr
das Haus
baut ...“

Missionszentrum

Sommerlager

Bei unseren beiden Sommerlager-Wochen, im Juli in Großarl und im August in Wagrein, haben wir uns heuer damit beschäftigt, wie wir die Themen des Mitteleuropäischen Katholikentags in Mariazell ins Leben umsetzen können. Es ging um folgende sieben Bitten der Bischöfe der teilnehmenden Länder:

1. Den Menschen Christus zeigen
2. Beten lernen und beten lehren
3. Das Glaubenswissen vermehren und vertiefen
4. Zeichen setzen
5. Die Sonntagskultur bewahren
6. Leben schützen und entfalten
7. Die Solidarität in Europa und weltweit fördern.

Bei diesen beiden Wochen waren viele Familien aus Ober-

österreich, Niederösterreich, der Steiermark und sogar aus Vorarlberg mit dabei, insgesamt etwa 180 Personen. Wir durften in dieser Zeit eine gute Gemeinschaft erleben. Ein Ehepaar erzählt:

„Wir waren mit unseren vier Kindern das erste Mal bei einer Sommerlagerwoche. Es wurde uns in dieser Woche ein sehr erholsames, vertiefendes und bereicherndes Programm geboten. Die Kinder wurden in altersadäquaten Gruppen sehr gut betreut und hatten viele Möglichkeiten zum Spiel und zur kreativen Auseinandersetzung mit dem Glauben (T-Shirts bemalen, Schmuck basteln, Lampen verzieren, ...). Für uns Erwachsene gab es die Möglichkeit, Impulse und Austauschgruppen zu besuchen. Es tat sehr gut zu spüren, daß es viele Familien gibt, für die gelebter Glaube und religiöse Erziehung der Kinder wichtig sind. Zeiten der Stille und Besinnung hatten genauso ihren Platz wie Spiele und Unterhaltung. Da das Wetter sehr schön war, hatten wir ausreichend Gelegenheit zum Wandern und zum Baden. Die Möglichkeit zur täglichen heiligen Messe und Beichtgelegenheiten bei P. Christian waren

für viele sehr willkommen. Wir haben einige Familien kennengelernt und konnten uns neue Anregungen für unseren Alltag mitnehmen.“ (Marianne, 38 Jahre, und Hubert, 40 Jahre)

Jugend

In Medjugorje, bei unserer Fahrt zum Jugendfestival, Anfang August, waren etwa 25 Jugendliche mit. Das Programm war sehr vielseitig: Zeugnisse und Musical der Gemeinschaft Cenacolo, Vorträge und Zeit fürs Gebet, die Abschlußmesse auf dem Kreuzberg, ein Ausflug ans Meer und vieles mehr.

„Es gibt viele Gründe, warum ich nach Medju mitgefahren bin, doch dieses Treffen hat alle meine Erwartungen übertroffen. Das Gefühl, das jeder der etwa 30.000 Jugendlichen zu spüren vermag, nämlich, daß man von Jesus geliebt ist, kann man gar nicht beschreiben. Es ist ein Geschenk Gottes.“ (Theresia, 15 Jahre)

Anfang September sind etwa 25 Jugendliche zum Jugendwochenende ins Missionszentrum gekommen. Wir hörten einiges über den seligen P. Anton Maria Schwartz, sein Leben, seine Sehnsucht und über die

Führung Gottes. In einem Impuls, in einem Glaubensbrief, in Austauschgruppen und in einem Theaterspiel „bearbeiteten“ wir, wie wir noch mehr den Glauben in der Familie, besonders in der Arbeit, Schule oder Studium und in der Freizeit leben können. Eine wesentliche Antwort von P. Schwartz: „Wir müssen mehr beten!“ Es war für uns eine große Ermutigung, daß sich P. Schwartz auch sehr für die jungen Leute eingesetzt hat.

Am Samstag waren alle Jugendlichen bei der Profefßfeier in Maria vom Siege mit dabei, wo Br. Stefan zum dritten Mal und Fr. Martin zum zweiten Mal ihre Ordensgelübde erneuerten.

Br. Stefan



Sommerlager: Kinder beim Bemalen von T-Shirts

DEUTSCH GORITZ



Deutsch
Goritz-Buch
fertig!

Besuchs-Sommer

Wie jedes Jahr brachte der Sommer zahlreiche Besucher ins Kloster nach Deutsch Goritz. Abgesehen vom priesterlichen Vertreter P. Johannes, der einen Teil seines Urlaubs bei uns verbrachte, konnten wir Besucher aus Frankreich, Japan, Amerika und natürlich Österreich bei uns begrüßen.

Mit viel Freude verbrachte im Oktober P. Gustav seinen Urlaub in Japan – die Reise war ihm zum 50. Geburtstag geschenkt worden.



Japan: Goldener Pavillon von 1394 (Rokuon-Tempel, Kyoto)

Erntedankfest

Besonders viele Kinder nahmen diesmal am Erntedankfest teil, das wir bei schönstem Wetter feiern konnten. Die Jugendlichen hatten eine schöne Erntekrone geflochten, die Frauen der Pfarre bereiteten eine Agape vor.

Buchpräsentation

Am 19. November fand die Präsentation des Buchs „100 Jahre Kalasantiner in Deutsch Goritz“ statt. Es entstand in vierjähriger Arbeit unter Mitarbeit der Bevölkerung. Eigentlich hätte es eine kleine Festschrift

werden sollen, aber die Fülle des Materials ließ es angebracht erscheinen, so wie es bei anderen Gemeinden schon geschehen ist, ein ausführliches Buch über die Geschichte des Klosters, aber auch der Gemeinde entstehen zu lassen. Das Buch (etwa 650 Seiten) ist seit 19. November erhältlich und kostet vierzig Euro.

P. Gustav



Lang erwartete Chronik der letzten hundert Jahre

KALA-RÜCKBLICK

NOVA IGUAÇU



Frühling ...

... im Haus

Hier hat der Frühling begonnen hat. Am Morgen stimmt ein intensiver Vogelgesang in unser Morgengebet ein, und eben haben wir eine reiche Ernte an Kokosnüssen und Bananen aus unserem Garten eingebracht.

Seit 17. September 2004 (Gedenktag des seligen Anton Maria Schwartz) lebt Edgard (22 Jahre) als Kandidat bei uns, um seine Berufung zum Ordensleben zu prüfen. Er hat bisher hier bei seinen Eltern gelebt, hat Matura und unter anderem Ausbildung als Tischler und Elektriker.

... in der Pfarre

Derzeit bereiten sich die *Ministros* für Taufen, Kommuni-

onspendung, Assistenz bei Trauungen, Wortgottesdienst- und Kleingemeindenleitung und Begräbnisfeiern auf die Beauftragung und Sendung durch den Bischof im November vor.

Anfang September haben wir in der renovierten Kirche Santa Barbara die erste heilige Messe gefeiert. Nach dieser Messe konnte ein kleiner Kreis von Müttern gebildet werden, die am 18. September mit einer Kindergruppe begonnen haben. Über vierzig Kinder sind zu diesem ersten Treffen gekommen, und es war berührend, mit welchem Eifer einige Mütter das Treffen vorbereitet haben. Das nächste Kindertreffen ist für Anfang November geplant.

... in Figueira I

Am 23. August, dem Fest der heiligen Rosa von Lima, der Patronin Südamerikas und Anwältin der Armen, haben wir mit



Unser Kandidat Br. Edgard

den Bauarbeiten für die Errichtung eines neuen Kindergartens begonnen. Die ehemalige Kirche in „Figueira I“ – eine neue entstand vor fünfzehn Jahren – wird dafür adaptiert. Zuletzt war sie an eine Familie vermietet. Auf einem dazugehörenden Grundstück sollen ein Kinder-spielplatz sowie ein Obst- und Gemüsegarten entstehen.

Die Arbeit – bei hochsommerlichen Temperaturen – ist sehr schwierig: nasses Gelände, einfachste Hilfsmittel (Beton mit Schaufel mischen, Grund- und Sickerwasser mit Kübeln heraus-schöpfen und wegtragen).

Die Bevölkerung hat das Projekt sehr positiv aufgenommen: Eine soziale Einrichtung für die vielen Kinder ist dringend notwendig, Arbeitsplätze werden erhofft, und mit ihren Kindern allein lebende Mütter könnten dann einer Arbeit nachgehen, um ihre Familie zu erhalten.

Die Baukosten werden zur Gänze durch Spendengelder aus unserer Heimat aufgebracht. Der Kindergarten wird etwa sechzig Kindern Platz bieten und hoffentlich mit Beginn des neuen Jahres eröffnet werden.

Pe. Felix u Pe. Francisco

BLUMAU



Schöne „neue“ Kirche

Zweiter Pfarrausflug

Am 9. Oktober um 7.45 Uhr (leicht verspätet) begann der zweite Pfarrausflug der Pfarre Blumau-Neurißhof in Richtung Burgenland.

Unsere erste Station war die Basilika Maria Loretto; dort bot uns P. Anton Ratelis OMV einen kurzen Überblick über die Geschichte der Schwarzen Madonna und des ehemaligen Klosters.

Die Reise führte uns weiter nach Eisenstadt. Aufgrund des anhaltenden Regens mußten wir die Vormittagsjause im Bus einnehmen. Anschließend durften wir an einer interessanten Führung durch das Schloß Esz-

terházy teilnehmen. Es folgte die Besichtigung von Haydnkirche, Kalvarienberg und Kreuzweg. In gemütlicher Runde genossen wir das Mittagessen in Breitenbrunn.

Bruck an der Leitha war unser nächstes Ziel. Ein gelungen geführter Rundgang, der mit einer Andacht in der Kirche endete, brachte uns die Stadt näher.

Beim Heurigen in Oggau am See ließen wir den wunderschönen Tag ausklingen.

Unser besonderer Dank gilt unserem Organisator, Kurt Szieber, der den Ausflug in gewohnt perfekter Manier geplant hat. Im Sinne der weiteren Stärkung unserer Gemeinschaft freuen wir uns schon sehr auf den nächsten Ausflug.

Margit Windisch, Verena Stepanek und René Klimes

Bibel- und Glaubensrunde

Nachdem wir es einige Zeit vor uns hergeschoben hatten, war es am 15. September doch

so weit – die erste Bibelrunde in Neurißhof fand statt.

Man kann es nicht als Experiment bezeichnen – es schlug sofort bei uns ein, und eine Weiterführung dieser Runde ward klar gefordert! Bei der zweiten Bibelrunde im Oktober brachte P. Willi in der ersten Stunde eine geschichtliche Einführung ins Alte Testament, und die zweite Stunde diente der Betrachtung einer Bibelstelle.

Ein Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist eine „Mitnahme“ eines besonderen Gedankens oder Vorsatzes wie bei einer guten Predigt oder einem guten Vortrag – mit dem Unterschied, daß wir uns das selbst erarbeitet haben. Ein weiterer Wunsch ist das Dabeisein bei der nächsten Glaubens- und Bibelrunde!

P.S.: Noch ist Platz genug für Glaubensinteressierte – und auch Gäste aus den Nachbarparolen sind herzlich willkommen!

Kurt Szieber

„Neue“ Kirche: Erntedank

Das heurige Erntedankfest konnte bereits in der innen wunderschön renovierten Kirche in Günselsdorf gefeiert werden. Trotz des schlechten Wetters kamen zahlreiche Mitglieder der Pfarrgemeinde und feierten gemeinsam einen stimmungsvollen Gottesdienst. Anschließend trafen sich alle zum Pfarrfest.

Erfreulicherweise erwiesen sich alle Besucher als äußerst spendabel.

Die Einnahmen zugunsten der Kirchenrenovierung betragen:

Kollekte Erntedankfest: 841 Euro, Pfarrfest: 1487 Euro.

P. Michael



Pfarrausflug: Schloß Eszterházy in Eisenstadt

KALA-RÜCKBLICK

WOLFSGRABEN



„Kirche mit Herz“

Polnische Partnerpfarre

Die Idee kam von Mag. Josef Fox, einem Polen, der schon lange in Wolfsgraben lebt. Er ist Schlesier, geboren in Kolonowskie, nahe Opole. Er regte an, daß - im Sinne der EU-Erweiterung (1. Mai 2004) - ein Kontakt zwischen unserer Pfarre und seiner

Heimatpfarre entstehen sollte.

Nach einem zweimaligen Briefwechsel zwischen P. Johannes und dem Pfarrer von Kolonowskie war es dann Ende September so weit: Eine kleine Delegation der Pfarre Wolfsgraben machte sich auf, um die ersten Kontakte mit Leuten aus der Pfarre Kolonowskie aufzunehmen. Die Überraschung war perfekt: Wir wurden von Pfarrer Joachim Pohl und einem Kreis seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in perfektem Deutsch empfangen. In den folgenden zwei Tagen feierten wir mitein-

ander Eucharistie, hielten untereinander Agape, tauschten unsere Erfahrungen in der Pfarrseelsorge aus und waren auf freundlichste bei Gastfamilien aufgenommen.

Einen Tag lang reisten wir - geführt vom Vize-Bürgermeister von Kolonowskie - durch das schlesische Land und lernten Freuden und Sorgen der dort ansässigen Menschen kennen (Freiheit, deutscher Sprachunterricht in der Schule; Schließung vieler Stahlhütten und Kohlebergwerke, hohe Arbeitslosigkeit, sehr geringe Renten,



„Arbeitsflucht“ nach Deutschland, Zerfall von Familien, leerstehende Häuser...).

Nach Wolfsgraben zurückgekehrt, berichtete Mag. Fox im Pfarrgemeinderat über diese „Kennenlern-Fahrt“, und es kam zu dem Beschluß, eine Partnerschaft mit der polnischen Pfarre Kolonowskie aufzubauen. Erster Schritt dazu: eine Gegeneinladung für das Frühjahr 2005.

P. Johannes

REINLGASSE



„Kommt und laßt uns zieh'n!“

Frühschoppen: Im September veranstalteten die Betreuer der Kinder- und Jugendgruppen wieder einen Frühschoppen. Dank der engagierten Hilfe vier-

ler war es ein gelungenes Fest.

Exerzitien: Im Oktober hatten wir im Stift Göttweig die Möglichkeit zu Pfarrexerzitien zum Thema: Gebet. Die Teilnehmer durften sich von Gott für ihren Alltag neu „auftanken lassen“. Auch ich hatte den Eindruck, daß es sehr gesegnete Tage waren.

Der **Pfarrausflug** führte uns am 26. Oktober in das mittlere Burgenland nach Klosterma-

rienberg. Der Ausflug war eine gute Mischung aus Gebet, Wandern, guter Gemeinschaft und guter Küche.

Kollegium: P. Felix verbrachte seinen Urlaub in unserem Kollegium und besuchte von hier aus viele seiner Freunde und Unterstützer. Wir sind sehr dankbar für diese gemeinsame Zeit mit ihm und die vielen Eindrücke aus Brasilien, die er mit uns teilte.

P. Achim verbringt heuer ein sogenanntes „Sabbatjahr“ (Jahr der inneren Einkehr) in unserem Kollegium. Wir heißen ihn herzlich willkommen und wünschen ihm eine gute Zeit mit Gott (und uns).

Fassadenrenovierung: Über die Sommermonate wurde die Hausfassade des Kollegiums restauriert. Sie wurde so hergerichtet, wie sie ursprünglich aussah.

P. Raphael

REINDORF



... soll blühendes Land werden!

Alte Glocke

Wer heute unsere Pfarrkirche betritt, dem wird auffallen, wie

viel heller und freundlicher sie geworden ist. Dies ist unseren Handwerkern zu verdanken, die unser Seitenschiff renovierten. Das Hauptschiff soll noch folgen. Neu geworden ist auch das Läutwerk unserer Glocken. Dabei wurde auch eine Glocke entdeckt, die schon vor 264 Jahren die Gläubigen unseres Landes zum Gottesdienst zusammengerufen hat. Sie ist sogar um 49

Jahre älter als unsere Kirche.

Großes Erlebnis

Ein Höhepunkt im Leben unseres Pfarrverbandes war im September die gemeinsame Busfahrt zum Festspiel „Misteri Luminosi“ der Gemeinschaft Cenacolo, das im Römersteinbruch St. Margarethen aufgeführt wurde. Nicht nur die Auf-führung der „Lichtreichen Geheimnisse des Lebens Jesu“ war großartig, sondern überhaupt die Tatsache, daß diese quicklebendigen jungen Leute bzw. Schauspieler der tödlichen Abhängigkeit vom Rauschgift entkommen sind. Sie seien gleichsam „ein strahlendes Abbild der Gegenwart unseres Erlösers“ in der heutigen Kirche, kommentierte unser Kardinal Christoph Schönborn. Traditionell wallfahrteten

wir Reindorfer nach Medjugorje; dort hat diese Gemeinschaft auch ein „Reha-Haus“.

In Rom dabei

Einen Ungarn (Br. Tamás) und einen Österreicher (P. Walter) ließen wir nach Rom fahren, damit sie dort die Seligsprechung des leidgeprüften nunmehr seligen Kaisers Karl miterleben konnten. Selbstverständlich hatten sie danach sehr viel Interessantes zu berichten.

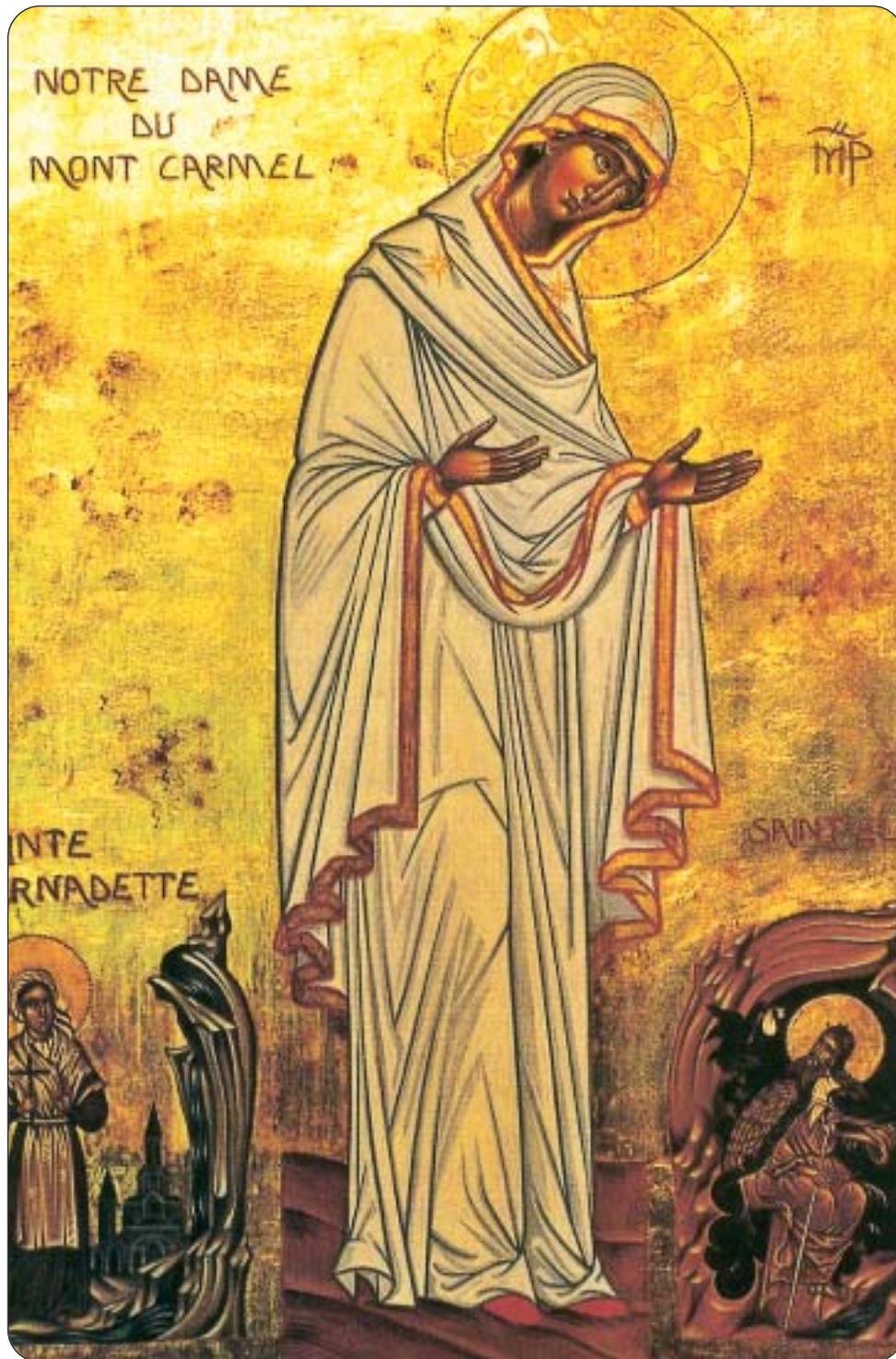
Hundert Jahre Orgel

Ein runder Geburtstag, nämlich der unserer Orgel, soll an dieser Stelle nicht vergessen werden. Am 15. Oktober und an den darauf folgenden Tagen feierten wir mit viel Musik und Gästen ihren „Hundertsten“.

P. Peter



Besichtigung der „Jubiläumsgorgel“



Unsere liebe Frau auf dem Berge Karmel (1993; Kapelle des Jugenddorfs in Lourdes. Links unten ist Bernadette vor dem Felsen, aus dem die Quelle entspringt, und vor der Basilika. Die letzte Erscheinung in Lourdes war am 16. Juli 1858, dem Fest Unserer lieben Frau vom Berge Karmel.)

Abonnementpreis: (4 Nummern pro Jahr):
Inland: € 7,-; Ausland: € 10,-. Zuschriften und Bestellungen an: „Redaktion der Kalasantiner-Blätter“, 8483 Deutsch Goritz 25. Zahlungen und Spenden an Konto-Nr. 7800-001104 bei „Steiermärkische Sparkasse“, BLZ 20815.
Einzelverkaufspreis: € 1,90.

Photos: Archiv (11), Fleischmann, Kopetzky, Koralpendruckerei, Lins, Lourdes, Matl (2), Missionszentrum Schwarza, Ott, P. Felix, P. Gustav (3), Sconto, Viron.

KALASANTINERBLÄTTER

Religiös-soziale Quartalsschrift
 Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation, P. Schwartz-Gasse 8, 1150 Wien. - Verwaltung und Bestellungenannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bankverbindung: Steiermärkische Sparkasse, BLZ 20815, Kontonummer: 7800-001104. - Druck: „Koralpendruckerei“ Ges.m.b.H., 8530 Deutschlandsberg. Verlagsort: 8483 Deutsch Goritz.

P.b.b. Verlagspostamt 8480, GZ 02Z032389 M
 Erscheinungsort: Deutsch Goritz